Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 37 (1947)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie

Winter Eduard: **Der Panslawismus nach den Berichten der Österreichisch-Ungarischen Botschafter in St. Petersburg.** Prag 1944. Verlag der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag. 102 S. (Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag, Phil.-Hist. Klasse, Heft 17.)

Winters Rede in der (Deutschen) Prager Akademie der Wissenschaften vom 4. Juni 1944, die hier — durch einen reichen Urkundenanhang vermehrt — im Druck vorliegt, behandelt ein Thema, dem gerade heute politische Aktualität nicht abgesprochen werden kann. Natürlich ist der Rahmen durch die Abgrenzung der Thematik begrenzt: Es werden lediglich die Berichte der österreichisch-ungarischen Botschafter verwertet, deren Scharfblick dem Panslawismus gegenüber zwar verschieden war, die aber aus der Problematik ihrer Heimat heraus die Strömungen dieser politisch-kulturellen Richtung aufmerksam verfolgen. Auch sie sehen schon die verschiedenartigen Richtungen: Einmal den Panrussismus, wie ihn z. B. Michaíl Nikifórovič *Katkóv* vertrat. Es ist jene Strömung, die alle Slawen vom Russentum aufgesogen sehen will. Daneben tritt eine mehr demokratisch-föderalistische Anschauung, die den slawischen Völkern Eigenständigkeit zubilligt und sie nur politisch und geistig führen möchte. Aus der Problematik des russisch-polnischen Verhältnisses heraus (auch dies ein heute sehr aktuelles Thema!) entstand dann um 1906 der sog. Neoslawismus, der versuchte, auch die Polen in ein panslawistisches Programm einzugliedern, was bis heute bekanntlich nur sehr bedingt gelungen ist.

Im Rahmen dieser Zeitschrift kann auf all das natürlich nicht näher eingegangen werden. Interesse verdient das Buch aber auch von kirchengeschichtlichem Standpunkte aus deshalb, weil der Panslawismus insbesondere in seiner panrussischen Färbung auch kirchenpolitische Ziele hat. Er hielt eine völlige Verwirklichung seines Programms nur dann für möglich, wenn die westslawischen Völker auch zur Orthodoxie übertraten. Aus diesem Grunde gehörten dem Verwaltungsrate des in diesem Sinne führend tätigen «Slawischen Wohltätigkeitsvereins» (1900) vier höhere Geistliche an (S. 20). Wenn auch ganz wenige besonders begeisterte Tschechen bereit waren, diese Folgerung zu ziehen (S. 14, 19) [1]), so waren sich doch die einsichtigen russischen Kreise schon damals (1888) darüber klar, dass dieser Punkt sich nicht werde verwirklichen lassen und dass die gerade auch durch die Orthodoxie bedingte Eigenständigkeit Russlands sich nicht auf ganz Europa übertragen lasse. Insofern war es ganz richtig, wenn diese Kreise in *Johannes Hus* ein Bindeglied zwischen der Orthodoxie und dem Westslawentum sahen, und zwar nicht nur historisch [2]), sondern auch entwicklungsgeschichtlich. Denn eine innere Annäherung an die Orthodoxie innerhalb des westlichen Katholizismus (nicht nur bei den Slawen) kann nur über eine Rückbesinnung auf die altkirchlichen Grundlagen des Katholizismus und über die Aufgabe der weltweiten Primatsansprüche des Papsttums führen. Die orthodoxen Kirchen (auch die russische) haben das in ihren Verhandlungen mit der altkatholischen und der anglikanischen Kirchengemeinschaft selbst schon erkannt, und vielleicht wird dadurch auch die Entwicklung des religiösen Gedankens bei den Westslawen mitbestimmt werden (entsprechende Ansätze bei den Polen, den Tschechen und den Kroaten sind oder waren vorhanden). Freilich hat die Entwicklung der grössten Gemeinschaft, der tschechoslowakischen (National-) Kirche, sich (vom gesamtkatholischen Standpunkte aus: bedauerlicherweise) wesentlich von den Grundlagen des altkirchlichen dogmatischen Lebens entfernt.

---

1) Vgl. *Rudolf Urban:* Die slawisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschechoslowakei, Leipzig 1938, S. 142. (Slawisch-Baltische Quellen und Forschungen IX.)

2) Urban S. 69. — Die Kenntnisse über die orthodoxe Kirche vermittelte den Hussiten der deutsche Hussit *Peter Turnov* (aus Preussen), vgl. *Fr. Bartoš:* Německého husity Petra Turnova spis o řádech a zvycích církve východní (Des deutschen Hussiten Peter Turnov Verzeichnis der Riten und Gebräuche der östlichen Kirche), in: Věstnik královské české společnosti nauk 1915.

Während die kleineren orthodoxen Kirchen diesen Grundsatz anerkennen, besteht bei einer Einschaltung politischer Gedankengänge auf kirchlichem Gebiete — wie das Beispiel des Moskauer Patriarchats zeigt — immer wieder die Gefahr, dass der Panslawismus zum Panrussismus führt, eine Tatsache, die die österreichischen Vertreter in St. Petersburg schon 1893 ausdrücklich feststellten (S. 14 f.). Man vergesse dabei auch nicht, dass das Moskauer Patriarchat heute noch ebenso zentralistisch aufgebaut ist wie vor 1917, dass es also die politische Aufgliederung der UdSSR. nach Nationalitäten nur äusserlich (in der Diözesan-Einteilung), nicht aber innerlich nachahmt. Haben doch die jüngsten Bischofsernennungen gezeigt, dass man auf die sprachliche Eigenheit des ukrainischen Volkstums nur wenig, auf die völlige sprachliche Geschiedenheit z. B. der Esten, der Udmurten (Wotjaken) [1]) oder der Tschuwaschen [2]) überhaupt nicht eingeht [3]).

Eine derartige Kirchenpolitik führt zu dem Bestreben, sich auch eigenständige Kirchentümer einzugliedern, und zwar nicht nur unierte (z. B. in Galizien) [4]), deren Loslösung von der *russischen* Kirche in der Vergangenheit dieser ein gewisses Recht zur Rückgliederung geben mag (soweit der Wunsch dazu sich freiwillig äussert), sondern auch etwa das serbische und das bulgarische. Hier ergeben sich dann Konfliktstoffe, die dem christlichen — auch dem orthodoxen — Gemeinschaftsgedanken oft mehr schaden als nützen. Das hat in seiner Weise schon Kaiser Nikolaus I. (1825—1855) gesehen, der den Satz niederschrieb: «Sollte die Macht der Verhältnisse die Vereinigung der Slawen doch zustande bringen, so wird dies zum Untergang Russlands führen» (S. 26). Angesichts dieser Erwägungen und der in Winters Buch niedergelegten Erfahrungen mag der Christ hoffen, dass die in den letzten Jahrzehnten so weit geförderte Verständigung zwischen orthodoxem und abendländischem Kirchentum nicht durch die überspannten Zielsetzungen einer politischen Idee gefährdet wird. Auch hier sollte das Wort des Heilands gelten: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist» (Matth. 22, 21). *Bertold Spuler.*

[1]) Die Udmurten sind ein wolga-finnischer Stamm.

[2]) Die Tschuwaschen sind ein türkischer Stamm eigener Art, die Nachkommen der alten Wolga-Bulgaren, die sich von den im engeren Sinne türkischen Völkern schon früh ablösten.

[3]) Hierüber soll in der nächsten Chronik «Die orthodoxen Kirchen» in der I. K. Z. 1947, Heft 2, berichtet werden.

[4]) Den Ruthenen galt schon 1865 die Aufmerksamkeit des russischen Panslawismus: Winter, S. 7, und die Urkunden Nr. 3, S. 31 f., und Nr. 4, S. 32—34.

The World Council of Churches, its Process of Formation. Verlag Ökumenischer Rat der Kirchen, Route de Malagnou 17, Genf. 205 S. Preis Fr. 5.—.

Das Buch gibt eine gute Übersicht über die Entstehung, die Entwicklung, die Leistungen, die Pläne, die Zusammensetzung und die Finanzierung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die Arbeit des provisorischen Ausschusses und der zahlreichen ihm angegliederten Kommissionen. Nach einer orientierenden Einleitung berichtet es über die Verhandlungen des erweiterten Ausschusses auf den Konferenzen im Februar 1946 in Genf und bringt die gefassten Resolutionen, die allgemeine Kundgebung im Wortlaut zum Abdruck. Daran schliessen sich eine Reihe von Memoranden über die Aufgabe des Rates, das neue ökumenische Institut, über die erste Generalversammlung und andere wichtige Dinge, ferner Berichte der Studiendepartements, des Hilfswerkes, der Flüchtlingskommission, der Kommission für die Seelsorge der Kriegsgefangenen. Wir erfahren, wie die Kirchen zum Beitritt eingeladen werden; die, welche der Einladung Folge geleistet haben, werden angeführt, ebenso werden die Namen der Mitglieder der Leitung, der Sekretariate, der Kommissionen bekanntgegeben. Es ist ein umfangreicher, grosser Apparat, der aufgezogen worden ist. Einen Begriff davon mag die Summe der Einnahmen, die für das Jahr 1946 budgetiert sind, geben. Sie beträgt Fr. 304 000. Etwas kurz wird über die Weltkonferenz für Glauben und Verfassung berichtet, die in den ökumenischen Rat eingegliedert ist, aber doch eine gewisse Selbständigkeit einnimmt. Wer sich mit der ökumenischen Bewegung beschäftigt, wird das Buch zu Rate ziehen müssen. Übersetzungen in andere Sprachen wären

sehr erwünscht, besonders wenn man die Kirchen des Ostens und des deutschen Sprachgebietes für das grosse Werk gewinnen will. *A. K.*

Rüthy, Albert Emil: **Die Pflanze und ihre Teile im biblisch-hebräischen Sprachgebrauch.** A. Francke AG., Verlag, Bern 1942. 82 Seiten. Fr. 8.

Diese Arbeit des gegenwärtigen Professors für alttestamentliche Wissenschaft an der christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern lag der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel als Dissertation vor. Sie zeigt die kritische Sorgfalt und Gründlichkeit der Forschung, wie sie der Verfasser in der Schule seines Lehrers, Professor Dr. Walter Baumgartner, sich erworben hat.

Ein streng begrenztes Stoffgebiet, nämlich nur die Allgemeinbegriffe für Pflanze, Baum, Strauch usw. und die dazu gehörigen Stoff- und Teilbegriffe (Holz, Saft, Wurzel, Ast, Blüte usw.), dagegen nicht die Pflanzennamen, werden hier in mühsamer Kleinarbeit semasiologisch untersucht. Der Ertrag dient in erster Linie der lexikographischen Präzisierung.

Die ruhige, abwägende Art der Untersuchung erweckt den Eindruck grosser Zuverlässigkeit in den Einzelentscheidungen. Diese kann allerdings nur ein Spezialforscher, der selbst jahrelang in lexikographischer Arbeit geübt ist, voll würdigen und kritisch beurteilen.

Man würde aber der vorliegenden Arbeit nicht gerecht, wenn man daraus den Schluss ziehen wollte, dass sie dem Nichtspezialisten darum nichts zu sagen habe. Einmal ergibt sich schon aus der äussern Häufung der Ausdrücke für ein besonderes Gebiet der pflanzlichen Begriffe manch bedeutsamer Hinweis. Der Verfasser macht im Schlusswort (Seite 77) selbst darauf aufmerksam, wie auffällig zahlreich z. B. «die Ausdrücke für dornige und stachlige Gewächse» sind. Man sieht dadurch schlaglichthaft «den Boden», auf dem diese Menschen leben müssen. Der Umstand, dass fast alle Begriffe den Ackerbau treibenden Bebauer des Landes als Bildner dieses Sprachgebrauchs erkennen lassen, unterstreicht diese Beobachtung noch.

Sorgfältig geht der Autor dort, wo eine solche vorliegt, auch der bildlichen Verwertung der Begriffe nach. Es ergibt sich bei dieser Untersuchung, dass die pflanzlichen Ausdrücke sogar häufiger in solch übertragenem Sinne auftreten und also in den prophetischen und poetischen Schriften, vor allem im Buche Hiob zahlreicher sind als in den historischen Büchern. Das lässt aber nicht, wie man vermuten könnte, auf eine besonders stark poetisch geartete Naturbetrachtung schliessen, sondern weist eher darauf hin, dass die Verkündigung der Propheten und der Schriften (Hagiographen) wie die der spätern Gleichnisreden Jesu eine im praktischen Leben des Tages wurzelnde ist. Das schliesst allerdings auch eine sehr genaue Naturbeobachtung nicht aus. Auf eine solche lässt z. B. schliessen, dass der Hebräer ein besonderes Wort für die aufbrechende Knospe und zwei andere für die volle Blüte resp. Blume kennt.

Gewiss, es sind vielfach nur «kleine Lichter», die hier angezündet werden können. Und doch ist es auch für den nicht bloss am philologischen Ertrag Interessierten gewiss nicht bedeutungslos, wenn ein Ausdruck wie die Messiasbezeichnung «Wurzel Isais» auf diese Weise geklärt wird (Seite 46 f.) oder wenn man belehrt wird, dass sich für ṣemaḥ nicht die Bedeutung «Spross» als Teil der Pflanze nachweisen lässt, sondern dass es «Gewächs» (Hosea 8, 7), im übertragenen Sinne «Nachkomme» (Jer. 23, 5) bedeuten muss (Seite 48 f.).

Bedeutsam ist auch, dass so die Übersetzung der Bibel durch scharfe Einzelbeobachtungen manche Korrektur erfährt. So wird etwa an dem entlegenen Beispiel von galgal (Jes. 17, 13; Ps. 83, 14) (Seite 27 ff.) aufgezeigt, dass fast alle Übersetzungen, selbst die, die erkennen lassen, dass der Übersetzer um die richtige Bedeutung (Rollpflanze) wusste, eine falsche Vorstellung in dem des Hebräischen Unkundigen erwecken, ja, dass in diesem Falle eine uneinheitliche Übersetzung sogar auf eine sehr alte falsche Übersetzungstradition zurückgehen kann.

Umgekehrt wird aber an diesen Beispielen auch eine relative Bewertung der alten Übersetzungen möglich. Die Vulgata des Hieronymus erweist sich im allgemeinen als zuverlässigere Interpretin als die Septuaginta. Man möchte wünschen, dass die Übersetzerarbeit immer so ge-

wissenhaft bis ins kleinste hinein durchgeführt würde, wie es in den in diesem Werke angeführten Beispielen geschieht.

Der Verfasser weist allerdings auch nach, dass unser Wissen oft nicht zu einer eindeutigen Entscheidung ausreicht. Er kann aber auch aufzeigen, dass nicht überall die vielfach gewaltsamen Konjekturen nötig sind, die gewagt wurden.

Das Ganze macht den Eindruck einer sehr besonnenen und sachlichen Arbeit, die zeigt, dass der Verfasser die Gabe zur klaren Lösung auch schwieriger sprachlicher Probleme in grossem Masse besitzt. Es ist zu hoffen, dass er sie auch auf andern Gebieten des alttestamentlichen Textes zu so beglückender Erhellung des Ursinns verwenden und uns noch weitere Proben solchen Dienstes schenken darf. *E. G.*

von Martin Alfred: **Nietzsche und Burckhardt.** Zwei geistige Welten im Dialog. 3., veränderte und vermehrte Auflage. Ernst Reinhardt Verlag AG., Basel. 296 Seiten. Leinen Fr. 13.—.

Gegenüber den früheren Auflagen sind vor allem die «Ergänzungen und Belege» beträchtlich vermehrt worden, so dass sie jetzt 114 Seiten umfassen. Schon dieser Umstand zeigt, dass der Verfasser das viel verhandelte Problem Nietzsche-Burckhardt mit grösster Sorgfalt und umfassender Literatur- und Sachkenntnis abzuklären sich bemüht. In seinen Formulierungen behutsam und auch dort, wo schlagwortartige Deutungen wie «klassische und romantische Natur, der Gesunde und der Kranke, objektive Erkenntnis und gesetzgebender Wille» zur Anwendung kommen, stets mit überzeugenden Nachweisen zur Hand, kommt der Verfasser zum Schluss: «Nicht Nietzsche war von beiden der ‚Unzeitgemässe'. Nietzsche — um sein Wort über Wagner auf ihn selbst anzuwenden — ‚resümiert die Modernität'... Gerade dass Burckhardt seinen Standpunkt ausserhalb der eigenen Zeit hat, gerade dies gibt ihm die Möglichkeit eines Blickes, der nicht der Zeit verhaftet, sondern wahrhaft zeitüberlegen ist.»

Ob das biographische Verhältnis zwischen Nietzsche und Burckhardt jenen «Symbolgehalt» für unsere Zeit besitzt, den der Verfasser ihm zuerkennen möchte, ob m. a. W. der christliche Humanismus eines Burckhardt wirklich in die Zukunft weist oder ob er nicht «der Zeit verhaftet» ist und ob nicht unserer Gegenwart sich neue Lösungen aufdrängen, ist eine Frage, die dem Urteil des besinnlichen Lesers dieses in seiner Art vorzüglichen Buches vorbehalten bleiben muss. *U. K.*

Lambinet Ludwig: **Das Wesen des katholisch-protestantischen Gegensatzes.** Ein Beitrag zum gegenseitigen Verstehen. Geleitwort von Robert Grosche. Verlagsanstalt Benzinger & Co. AG., Einsiedeln/Köln 1946. 221 Seiten. Geb. Fr. 12.80.

Der Verfasser unternimmt es in seinem bedeutungsvollen Buch, eine Phänomenologie des katholisch-protestantischen Konfessionsproblems zu entwerfen. Ohne selbst mit einem abschliessenden Urteil hervorzutreten, gibt er im ersten Teil auf Grund einer umfassenden Literaturkenntnis eine theologiegeschichtliche Darstellung des konfessionellen Gegensatzes, beginnend mit den Kontroverstheologen Chemnitz-Bellarmin über die Ireniker der Aufklärungszeit Leibniz-Bossuet bis zu Schleiermacher und der Tübinger Schule. Im zweiten Teil wird der Gegensatz auf seine systematische Bedeutung hin untersucht und in sorgfältiger Analyse die Frage erwogen, wie weit dieser Gegensatz eine «welthafte Gegebenheit» oder im Ursprung des Christentums selbst angelegt oder umgekehrt ein Abfall vom Christentum sei. In einer abschliessenden Zusammenschau wird erklärt, dass der Katholizismus mit seinem Realismus und seiner Substanznähe und der Protestantismus mit seiner idealistisch-kritischen Grundhaltung durch keine denkerischen Bemühungen ausgesöhnt werden können, wohl aber durch gegenseitiges Verstehen, durch Gebet und Liebe.

Obwohl das Buch gewisse Unklarheiten enthält, indem es — zufolge seiner Beschränkung auf eine rein phänomenologische Betrachtungsweise — auf die eigentlich theologische Fragestellung nicht eingeht und auch auf eine Klärung des Problems Realismus-Idealismus verzichtet, stellt es doch eine «geistige Leistung von hohem Range dar» (L. Winterswil). *U. K.*

Winter, E.: **Der Bolzanoprozess.** Dokumente zur Geschichte der Prager Karls-Universität. Verlag Rudolf M. Rohrer, Brünn-München-Wien 1944.

Der Verfasser hat sich wiederholt mit dem Fall des Prager Professors der Religionswissenschaft Bernard Bolzano (1781—1848) beschäftigt, eines Opfers der politischen und kirchlichen Restauration zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zuletzt in seinem grundlegenden Werk über den Josefinismus und seine Geschichte[1]). In der vorliegenden Publikation werden nun die Dokumente zu dem typischen Fall herausgegeben, wie die Restauration auf Grund gewöhnlicher Intrigen engherziger, in ihrem Ehrgeiz gekränkter Menschen bedeutende Lehrer und Gelehrte um Amt und Würde gebracht hat. Dass Bolzano Unrecht angetan worden ist, wird heute selbst in gut römisch-katholischen Kreisen zugegeben[2]). In der Einleitung schildert der sachkundige Verfasser den Verlauf des bemühenden Vorgehens gegen Bolzano, vom Kampf um die Besetzung des Lehrstuhles für Religionsgeschichte an der philosophischen Fakultät in Prag, der schliesslich dem jugendlichen Bolzano anvertraut worden ist, bis zum Erfolg seiner verbissenen Gegner, ihn mit Hilfe der reaktionären Elemente in Wien von seinem erfolgreichen Amt zu entheben. Besonders interessant ist die Haltung des damaligen Erzbischofs Chlamczansky, der anfänglich den ihm sympathischen Gelehrten in Schutz nahm und sich dabei auf das Gutachten der Untersuchungskommission gestützt hat, die ihn «als rechtgläubigen, katholischen Gelehrten» bezeichnet hatte. Nach seiner Absetzung verteidigte er ihn gegen Kaiser und Papst und weigerte sich hartnäckig, weitere Massregeln gegen den Geistlichen zu ergreifen. Die bezüglichen Auseinandersetzungen sind besonders deshalb interessant, weil um die gleiche Zeit der Bischof Franz Hurdalek von Leitmeritz ein Opfer der Reaktion geworden und zum Rücktritt genötigt worden ist. Die Sammlung ist ein wichtiger Beitrag zur Geistesgeschichte Österreichs und der katholischen Kirche des beginnenden 19. Jahrhunderts. Man wird dem Verfasser dankbar sein, dass er weiten Kreisen einen Einblick in einen dieser unschönen Kämpfe ermöglicht, die von der römischen Reaktion und der Kurie in diesem Zeitabschnitt mit denselben unsauberen Waffen so zahlreich geführt worden sind.

[1]) *E. Winter:* Bernard Bolzano und sein Kreis, Leipzig 1933; «Der Josefinismus und seine Geschichte.» Beiträge zur Geistesgeschichte Oesterreichs 1740—1848, vgl. I. K. Z. 1944, S. 203.

[2]) Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. II, 1931, Sp. 441, Artikel B. Bolzano.

Braun F. M. O. P.: **Neues Licht auf die Kirche.** Die protestantische Kirchendogmatik in ihrer neuesten Entfaltung. Verlagsanstalt Benzinger & Co. AG., Einsiedeln/Köln. 1946. 200 Seiten. Kartoniert Fr. 9.40. Gebunden Fr. 11.70.

Braun, Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Freiburg, will mit seinem Buch, das erstmals 1942 in französischer Sprache erschien, einen Beitrag leisten zur Klärung des protestantischen Kirchenbegriffs. Er gibt einen Überblick über die Ergebnisse der neueren protestantischen Forschung über die Urkirche und stellt einen «Consensus» fest, der als Ansatz zu einer neuen protestantischen Lehre von der Kirche gelten kann. Er weist nach, dass dieser Consensus beträchtlich von den Auffassungen abweicht, die vor wenigen Jahren noch vorherrschend waren (Harnack-Sohm-Holl), ohne dass indessen die durch die Reformation gegebenen Grundlagen aufgegeben worden sind. Wie im Schlusskapitel überzeugend gezeigt wird, bleibt die neuere protestantische Kirchenlehre trotz weitgehender Annäherung an die katholische Auffassung von dieser doch grundsätzlich getrennt durch eine Widerstandslinie, die durch den Begriff der Hierarchie, der Apostelnachfolge und des jus divinum gekennzeichnet ist.

Wenn auch gefragt werden kann, ob der Verfasser in allen Punkten der Grundintention der protestantischen Theologie gerecht geworden ist, so verdient dieses Buch doch um der Klarheit und der Ehrlichkeit willen, mit der die katholischen und die protestantischen Positionen in der Kirchenfrage abgegrenzt werden, und um der irenischen Grundeinstellung willen, allergrösste Beachtung. *U. K.*

Gedruckt bei Stämpfli & Cie., Bern